

Mentalisierung – Bindung und psychische Entwicklung (A1, B3)

Seminar am IPP und HIT, Wintersemester 2010/2011

Ergänzende Literatur:

Dornes, M. (2004): Über Mentalisierung, Affektregulierung und die Entwicklung des Selbst. Forum Psychoanal 20, S. 175–199.

„Wie Menschen ihre persönlichen Erfahrungen verarbeiten und repräsentieren, beschäftigt die Psychoanalyse seit ihren Anfängen. Psychoanalytiker, wie Lacan, Winnicott, Melanie Klein, Bion und andere haben zwar umfassende Entwürfe zu einer Theorie der Symbolisierung von Erfahrung vorgelegt; ein Brückenschlag zu Befunden aus anderen Disziplinen wurde aber erst von Psychoanalytikern, die von der Kleinkindforschung inspiriert waren, vorgenommen (z. B. Lichtenberg 1983; Stern 1985). Ich habe darüber an anderer Stelle berichtet (Dornes 1993, Kap. 8; 1997, Kap. 3, 4, 10) und möchte mich in diesem Aufsatz den Arbeiten der Forschungsgruppe um Peter Fonagy zuwenden. Das Opus magnum liegt mittlerweile vor (Fonagy et al. 2002; Kurzfassung: Fonagy et al. 2003) und soll hier – unter Einbeziehung auch anderer Publikationen dieser Autoren – im Grundriss dargestellt werden.“

Eckert, J. (2011): Leserbrief: Mentalisierung Alter Wein in neuen Schläuchen? Psychotherapeut 56, S. 79-83 (incl. Erwiderung von U. Schultz-Venrath).

„Das von der Arbeitsgruppe um Fonagy erarbeitete Konzept hat konzeptuell sehr große Ähnlichkeiten mit den Vorstellungen, die im Rahmen des klientenzentrierten Konzepts (Rogers) im Hinblick auf zentrale therapeutische Prozesse entwickelt worden sind. Dazu gehören die Konzepte der Empathie des Therapeuten (Bohart u. Greenberg 1997), der zu fördernden Selbstempathie des Patienten (vgl. *Gesprächspsychotherapie. Verändern durch Verstehen* von Biermann-Ratjen et al. 2003) oder die Konzepte des „experiencing“ und der Symbolisierung von Gendlin (z. B. Gendlin 1964).“

Grabska, K. (2000): Gleichschwebende Aufmerksamkeit und träumerisches Ahnungsvermögen (Rêverie) Forum Psychoanal 16, S. 247–260.

„Zusammenfassung: Ausgehend von persönlichen Erfahrungen mit der analytischen Situation und anhand mehrerer Fallvignetten werden das Konzept der gleichschwebenden Aufmerksamkeit Freuds und das Konzept des träumerischen Ahnungsvermögens Bions hinsichtlich ihrer unterschiedlichen Stellung im analytischen Prozess miteinander verglichen. Dabei werden die verschiedenen Prozessmerkmale gegenübergestellt. Träumerisches Ahnungsvermögen ist nicht mit der gleichschwebenden Aufmerksamkeit gleichzusetzen, wie es üblicherweise in der analytischen Literatur getan wird. Träumerisches Ahnungsvermögen sensu Bion bezieht sich auf qualitativ andere, tiefere, restringierte und mehr fragmentierte Übertragungsdimensionen als die gleichschwebende Aufmerksamkeit sensu Freud mit ihrem Bezug auf ein elaboriertes Übertragungs-Gegenübertragungs-Modell.“

White, K. (2009): »Symbolisierung und Mentalisierung –Kongruenzen und Divergenzen« mit Ronald Britton und Peter Fonagy*. Psyche – Z Psychoanal 63, S. 1165–1169.

*Arbeitstagung, gemeinsam veranstaltet von der DPG, der DPV und der Abteilung für Psychosomatische Medizin am Robert-Bosch-Krankenhaus, Stuttgart, am 31.01.2009 in Stuttgart

„Als Vertreter der kleinianischen Schule in England erläuterte Ron Britton (London) den durch die Kleinianerin Hanna Segal (2002) in der Psychoanalyse bekannt gewordenen

Begriff der Symbolisierung, während Peter Fonagy (London) als wichtigster Vertreter der Mentalisierungstheorie besondere Aspekte des Mentalisierungsbegriffs darstellte. Die deutschen Mitdiskutanten auf dem Podium (Heinz Weiß, Stuttgart; Claudia Frank, Stuttgart; Ingo Focke, Stuttgart; Karl Metzner, Heidelberg) versuchten gleich zu Beginn der Tagung auf die Divergenzen hinzuweisen. H. Weiß sprach in seiner Einleitung von einer »Kontroverse«, während K. Metzner auf die heftigen Diskussionen in Deutschland zwischen den Kleinianern und den Vertretern der strukturbezogenen Therapie nach Gerd Rudolf hinwies. Dieser hatte die Anwendung von Übertragungsdeutungen bei Borderline-Störungen in einem Vortrag als »Kunstfehler« bezeichnet (Rudolf 2006).“

Winnicott, D.W. (1993): Die Spiegelfunktion von Mutter und Familie in der kindlichen Entwicklung. In: Vom Spiel zur Kreativität. S. 128-135. Klett-Cotta.

s.a. <http://www.agpt.de/download/winnicottspiegelfunktion.pdf> [A. Schüler-Schneider]

„Winnicott geht von der Annahme aus, daß in der frühen Phase der emotionalen Entwicklung die Umwelt vom Kind noch nicht als von ihm getrennt erlebt wird. Diese Trennung findet erst allmählich statt. Das Gesicht der Mutter als Vorläufer des Spiegels spielt hier eine entscheidende Rolle. Sie ist ein Teil der objektiv wahrgenommenen Umwelt. Die Funktionen der Umwelt umfassen:

1. Geborgenheit
2. Zuwendung
3. Objektangebot

Falls das Kind genügend Geborgenheit und Zuwendung erfahren hat, erlebt es die Objektangebote auf eine Weise, die sein natürliches Omnipotenz erleben nicht einengt. So lernt es Objekte zu verwenden und auch selbst erschaffene subjektive Objekte wahrzunehmen.“